

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 36.

Freitag, den 5. Februar.

1836.

Friedrich der Große über Republik und Monarchie. \*)

Alle Staaten haben einen gewissen Zirkel von Ereignissen zu durchlaufen, ehe sie bis zu ihrer höchsten Vollkommenheit gelangen. Die Monarchien sind mit langsameren Schritten zu dieser Stufe gekommen, als die Republiken, und haben sich auch weniger darauf behauptet. — Kann man mit Wahrheit sagen, daß eine gut verwaltete monarchische Regierungsform die vollkommenste ist; so haben doch nicht minder gewiß die Republiken den Zweck ihrer Stiftung am Schnellsten erfüllt und sich am Besten erhalten, weil gute Könige sterben, weise Gesetze aber unsterblich sind.

Sparta und Rom, die ihrer Stiftung zu Folge kriegerisch sein sollten, brachten, jenes den unüberwindlichen Phalang, und dieses die Legionen hervor, welche die Hälfte der bekannten Erde unterjochten. Sparta war die Mutter der berühmtesten Feldherren; Rom eine Pflanzschule von Helden; Athen, dem Solon friedlichere Gesetze gegeben hatte, die Wiege der Künste. Zu welcher Vollkommenheit gelangten nicht die Dichter, Redner und Geschichtschreiber der letzteren Stadt! Diese Freistätte der Wissenschaften erhielt sich bis zum gänzlichen Untergange von Attika. Karthago, Venedig und selbst Holland waren vermöge ihrer Einrichtungen an den Handel gebunden, diesen trieben und beförderten sie beständig, weil sie einsahen, daß er die Quelle ihrer Größe, und die Stütze ihrer Staaten ausmache.

\*) Mit diesen Worten schließt der große König eine Abhandlung über Sitte, Gewohnheit, Industrie und die Fortschritte des menschlichen Geistes in Künsten und Wissenschaften, welche uns die 2te Lieferung seiner sämtlichen Werke, herausgegeben von Theobald Chaurer (Stuttg. Scheible's Buchhandlung 1835), mittheilt.  
D. Red.

Erschüttert man die Grundsätze der Republiken, so stürzt man diese gewiß gänzlich um, da die Weisheit der Gesetzgeber ein Ganzes gebildet hat, mit welchem die verschiedenen Theile der Regierung in wesentlichem Zusammenhange stehen. Wer jene wegwirft, vernichtet diese, da sie durch eine Verkettung von Folgen verbunden sind, welche ein zusammenpassendes und vollständiges System daraus machen.

In Königreichen beruht die Regierung nur auf der Willkür des Souverains: die Gesetze, das Militair, der Handel, die Industrie und alle anderen Theile der Staatsverwaltung sind dem Eigensinne eines einzigen Menschen unterworfen; und dieser hat Nachfolger, die einander nie gleichen. Daher kommt es denn gewöhnlich, daß unter einem neuen Thronfolger der Staat nach ganz anderen Grundsätzen regiert wird; und gerade das ist der monarchischen Regierungsform nachtheilig. In dem Endzwecke, den Republiken sich vorsetzen, und in den Mitteln, die sie anwenden, ihn zu erreichen, herrscht Einheit; und daher verfehlen sie ihn fast niemals. In Monarchien aber folgt ein träger Fürst einem ehrsüchtigen, diesem wieder ein Frömmeling, diesem ein kriegerischer, diesem ein gelehrter, diesem ein Aunderer, der sich der Wollust überläßt. Indes nun der bewegbare Schauplatz des Glückes unaufhörlich neue Scenen darstellt, wird der Geist der Nation durch die mannigfaltigen Gegenstände zerstreut und gewinnt keinen festen Punct. In Monarchien müssen alle die Einrichtungen, welche dem Wechsel der Jahrhunderte trogen sollen, so tiefe Wurzeln haben, daß man sie nicht ausreißen kann, ohne zugleich den tiefsten Grund des Thrones zu erschüttern.

Doch mit den Werken der Menschen sind Gebrechlichkeit und Unbestand verbunden. Revolutionen,